

haupteiten nun trotz der gestiegenen Löhne, und gerade jetzt erleben wir ein Vierteljahrhundertjubiläum nach dem anderen. Warenmarkt und Arbeitsmarkt haben sich innerhalb des staatlich gesetzten Rahmens selbst organisiert und schon seit einem Menschenalter gilt das Adam Smithsche Gesetz des freien Wettbewerbs nicht mehr ganz, nicht ungebrochen, nur sehr bedingt.

Neben diese Koalitionen treten die Assoziationen. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen ist im letzten Menschenalter aufgebauet worden, ein weiträumiger und stolzer Bau. Der Grundbesitzer ist wohl noch zu zwei Dritteln Privatwirt, aber im Bezug seiner Rohstoffe, im Absatz seiner Erzeugnisse, in seinen Kreditbeziehungen arbeitet er nicht mehr einzeln, nicht mehr privat, sondern gemeinsam, genossenschaftlich. Zehn Jahre später, aber immerhin jetzt schon vor zwanzig Jahren, schafft die Arbeiterklasse Deutschlands sich eine Konsumgenossenschaftliche Organisation — noch ist zu neun Zehnteln der Haushalt der Arbeiter privat, aber gewiß zu einem Zehntel sozialisiert durch den Konsumverein und durch die Großeinkaufsgesellschaft. Die rein kapitalistischen

Betriebe wachsen über die Größe individueller Privatvermögen hinaus, sie verwandeln sich in steigender Zahl in Gesellschaften, die größten in Aktiengesellschaften, die Unternehmung tritt an Stelle des Unternehmers und wird halböffentlich, hinter ihr verschwindet der Gesellschafter als Privatmann. Nur mit Anmerkungen spricht man noch von der „privatkapitalistischen Wirtschaftsweise“; der Ausdruck bedarf eines Beiwortes, wir stehen in der Epoche organisierter Privatwirtschaft.

Der Staat führt den Schutz der Schwachen fort und steht im übrigen den Dingen, die da unter seinen Augen werden, ohne Verständnis oder geradezu feindselig gegenüber. Er drangsalirt die Gewerkschaften, duldet die Genossenschaft, beargwöhnt die Aktiengesellschaften und verleugnet wenigstens öffentlich die Kartelle. Die ganze Wirtschaft ist nicht seine Wirtschaft und er fühlt sich über sie erhaben.

Indessen nur eine Zeitlang. Das Werk kapitalistischer Organisation schließt sich nach oben ab durch das Finanzkapital. Es ist noch nicht allzulange her seit der Zeit, wo der Bankier abseits vom industriellen und kaufmännischen Unternehmen stand und ihm Kredite vermittelte. An Stelle des Bankiers ist die Aktienbank getreten, die industrielle und kaufmännische Unternehmungen kontrolliert, finanziert und gründet. Man braucht nur das Wachstum des Aktienkapitals der Banken zurückzuverfolgen. Vor zwei oder drei Jahrzehnten hat diese Bewegung eingesetzt. Von der entlegensten Raiffeisenkasse bis zu den Banken der Hauptstadt ist nun das Kreditwesen in ein einziges System einbezogen, die Banken beherrschen das ganze staatliche Wirtschaftsgebiet und gestalten es einheitlich nach Zinsfuß und Warenpreisen. Das alte Privatkapital des einzelnen ist auf dem Wege vielfacher Organisationen eingegangen in das eine Nationalkapital, über das ganz wenige Großbanken entscheidend verfügen — sie dirigieren es in neue Industrien oder setzen es, wie die französischen Banken, samt und sonders auf die eine Karte der russischen Staatsschuld. Die Privatwirtschaft ist in gewissem Sinne Nationalwirtschaft geworden und bedient sich der Staatsgewalt, indem sie aus dem überkommenen „Schutz der Schwachen“ den Hochschutz der Starken macht. Hochschutzzölle trennen die Staatsgebiete voneinander

und formen aus jedem Wirtschaftsgebiet für sich einen geschlossenen Organismus. Staatsmacht und Wirtschaft beginnen ineinander zu fließen, staatliches Herrschaftsgebiet und nationales Wirtschaftsgebiet decken sich, die Nationalwirtschaft wird als Mittel der Staatsmacht, die Staatsmacht als Mittel der Nationalwirtschaft empfunden, trotz der äußerlich aufrecht erhaltenen Trennung. Es ist die Epoche des Imperialismus. Fernab liegt die Zeit freien Angebots und Verkehrs der Welt, das Wertgesetz des Warentausches gilt nur „in letzter Linie“, die private Einzelwirtschaft besteht in völliger Reinheit nur als Haushalt des Privatmannes.

In dieser Entwicklungsreihe hat sich schon vor dem Kriege die Wirtschaft in immer engerem Kreise um die Staatsgewalt konzentriert. Der Krieg hat sie nicht aus der Bahn geworfen, nichts Absonderliches hereingetragen, er hat eine sichtbare Entwicklungsreihe bloß beschleunigt: er hat das Kartell, wie es ist, unter Staatshoheit gesetzt und so Zuder- und Branntweinzentralen geschaffen. Nach solchen Vorbildern hat er Baumwolle, Wolle, Flachs, Jute, Metalle, Zette und Oele, Futtermittel und auch die Brotfrucht in eigene Bewirtschaftung genommen. Und so faßt er in Deutschland den Viehhandel in Zwangsgilden und ordnet ihn ein in die Reichsfleischstelle. Es ist ein Schritt weiter, nichts mehr! Es ist nach der Schutzepoche, nach der organisierten Privatwirtschaft, nach der imperialistischen Nationalwirtschaft eben eine staatswirtschaftliche Epoche, in die wir eingetreten sind, eine Epoche halber Privatwirtschaft und halber Verstaatlichung, in der neben der hoheitlichen und richterlichen Tätigkeit der Staat die Aufgaben eines Wirtschaftsamtess übernommen hat, all das durchaus auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wenn man den Ausgangs- und Endpunkt der Reihe gegenüberstellen will, kann man sagen: Privatkapitalismus hat sich in Staatskapitalismus gewandelt oder steht auf dem Wege dazu.

Es ist uns nicht immer bewusst gewesen, welche Phasen der Kapitalismus seit dem Tode von Karl Marx (1883!) durchgemacht hat, wir haben ihre Kennzeichen und Rückwirkungen auf die Arbeiterklasse nicht immer beachtet und berücksichtigt, vor allem, wir haben weder rechtzeitig noch vollständig das System von Karl Marx von Stufe für Stufe fortentwickelt, und viele Irrtümer entspringen daraus, daß wir unumstößlich richtige Sätze der völlig freien Wirtschaft hinübernehmen in eine Zeit, die anderthalb Menschenalter später liegt und eine staunenswerte Fortbildung des kapitalistischen Systems auf seinem eigenen Boden hinter sich hat. Vieles ist nachzuholen, vieles tiefer zu begründen, und durch keine andere als die wissenschaftliche Methode des Marxismus ist Klarheit zu gewinnen. Die Waffen sind der Forschung abhold — nichtsdestoweniger bedürfen wir der Forschung dringender als je.